

Entspannung Mitte der fünfziger Jahre bis zu der jüngsten Verhandlungsphase mit kommunistischen Regierungen zur Sicherung eines minimalen Lebens- und Wirkungsraumes für die dortigen Kirchen. Die erste Periode ist insofern die interessanteste, als über sie und die in ihr im Auftrag des Vatikans agierenden Personen bisher am wenigsten bekannt war; für den zeitgeschichtlich Interessierten dürfte jedoch die zweite Phase, zweifellos die schwierigste der jüngsten Papst- und Kirchengeschichte überhaupt, der wichtigere Teil sein, zumal Stehle mit der Fülle von Materialien, die er anbietet, nicht nur eine ausgewogene Darstellung der schwierigen Ausgleichspolitik Pius' XII. zwischen Nationalsozialismus, kommunistischer Sowjetmacht, den objektiven Erfordernissen des Friedens auf der einen und den Lebensinteressen der Kirche inmitten der diktatorischen Regime und des Kriegselends auf der anderen Seite bietet, sondern ohne verstellende Parteilichkeit Gründe und Hintergründe einsichtig zu machen versteht. Was die jüngste Phase vatikanischer Ostkontakte betrifft, so hat man den Eindruck, daß Stehle die vatikanischen Vorstellungen von Ortskirche und von der Sicherung der Hierarchie als oberstem Handlungskriterium etwas ungeprüft übernimmt bzw. akzeptiert, doch wird man Stehle wohl zustimmen müssen, daß es eine Alternative dazu nicht gibt. Die unmittelbare Kenntnis der beiden wichtigsten Schauplätze des Geschehens als langjähriger Warschau-Korrespondent der „FAZ“, als Osteuropa-Mitarbeiter des WDR und der „Zeit“ und seit 1970 als Romkorrespondent des WDR und vielerlei persönliche Beziehungen zu den Hauptbeteiligten auf beiden Seiten unterstreichen nicht nur die Kompetenz des Autors, sondern kommen dem Buch auch in seinem eigentlich historischen Teil zustatten. (Wir werden den kirchenpolitischen und zeitgeschichtlichen Ertrag des Buches in unserem nächsten Heft noch ausführlich dokumentieren.)

HERMANN JOSEF WALLRAFF (Hrsg.): **Sozialethik im Wandel der Gesellschaft**. Mit Beiträgen von Hans Zwiefelhofer, Hermann Josef Wallraff, Josef Oelinger, Franz Coester, J. Heinz Müller und Walter Kerber. Lahn-Verlag, Limburg 1974. 147 S. 18.— DM.

Dieser von *H. J. Wallraff* im Auftrag des Katholisch-Sozialen Instituts der Erzdiözese Köln herausgegebene Band enthält die Referate der vierten Honnefer Sozialtagung (1973) über „So-

zialethik im Wandel der Gesellschaft“. Man nimmt ihn im Blick auf die jüngste Diskussion über eine Wiederbelebung der katholischen Soziallehre gerne zur Hand. Nicht, daß man sich in den Referaten von Soziologen, Wirtschaftswissenschaftlern und Sozialethikern, die katholischer Lehrtradition verbunden sind, so etwas wie eine Neubegründung katholischer Soziallehre unter den gewandelten gesellschaftlichen, politischen, ethischen und kirchlichen Bedingungen von heute erwarten könnte. Ein solcher Versuch war weder intendiert, noch könnte er auf einer Tagung mit begrenztem thematischen Horizont gestartet werden. Auch liegen die Referate im Verhältnis zu der jüngsten Diskussion bereits um einiges zurück. Der ideologische Bezugsrahmen ist (z. B. im Referat von *Hans Zwiefelhofer*) noch die gesellschaftskritische Welle der späten sechziger und ersten siebziger Jahre, die jetzt wieder mehr in den Hintergrund tritt. Doch hat gerade der fast skizzenhaft gehaltene Beitrag von Zwiefelhofer den Vorteil, daß er die Vielfalt der Aspekte gesellschaftlichen Wandels und die Grundschwierigkeiten seiner sachgesetzlichen und ethischen Bewältigung sichtbar macht. Die Grundspannung des Wandels zeigt sich für ihn als Gegensatz von instrumental (zweck-)rationalem und wert-rationalem Denken (20) mit starker Tendenz zur Bürokratisierung trotz Wertpluralität. Aus den sozialethischen Beiträgen, die sich im eigentlichen Sinn mit Grundsatzfragen befassen (die anderen Beiträge über „Entscheidungsmöglichkeiten“ in der Erwachsenenbildung, in der Altersproblematik, in der Wirtschaft dieser mehr der bereichsweisen Exemplifizierung), sei die Feststellung von Wallraff hervorgehoben, daß nicht zuletzt angesichts verbreiteter Orientierungsangst die katholische Soziallehre ihre Durchschlagskraft weniger in der Theorie als im „Verhalten möglichst vieler Anhänger“ erweisen müsse (42). *Walter Kerber* spricht sich im Schlußbeitrag über „Leitlinien gesellschaftlichen Handelns von Katholiken“ für eine Umstellung von der deontologischen auf die teleologische Methode aus „in der eine bestimmte Handlung von ihren Folgen her sittlich bewertet wird“ (141). Die Frage ist, ob dies nicht nur zu einer Verschiebung des Problems führt, denn die „Wesensnatur“, die sich als Ausgangspunkt konkreter Normgebung als nicht durchhaltbar erweist, wird sich am Ziel als Problem wieder einstellen. So demonstriert die Schrift auf ihre Weise, daß die Erneuerung katholischer Soziallehre ein wohl notwendiges, aber schwieriges Unternehmen bleibt.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

EHRlich, ERNST LUDWIG. **Jesus im modernen Judentum**. In: *Reformatio* Jhg. 24 Heft 2 (Februar 1975) S. 72—84.

Zur Stärkung der Solidarität mit dem Staat Israel veröffentlicht die Zeitschrift für evangelische Akademiker in der Schweiz zwei Vor-

träge, die 1974 vor der Paulus-Akademie in Zürich gehalten wurden. Ehrlich, Zentralsekretär der jüdisch-christlichen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz, gibt einen äußerst lehrreichen Bericht über die jüdische Literatur der letzten 150 Jahre zum Verständnis des Juden Jesus, die leider viel zu unbekannt ist. Er stellt, zumal seit *Leo Baecks* „Das Evangelium als Urkunde des jüdischen Glaubens“ (1938), ein wachsendes

Interesse jüdischer Gelehrter an Jesus fest, das sich in den neueren Werken von Schalom *Ben Chorin* und *David Flusser*, vor allem bei *Rafael Geis* (†) vor dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1969 zum fast gemeinsamen Zeugnis mit den Christen entwickelt, mit dem einen Vorbehalt: „Der Messias ist er nicht“, weil die Verheißungen unerfüllt blieben. — *Clemens Thoma* widmet seinen Beitrag dem

„Widerspruch der Juden gegen Jesus zur Zeit Jesu und der Evangelien“ (S. 84—94). Er erklärt die Reaktionen des rabbinischen Judentums z. T. aus dem „Ketzersegen“ und schließt mit der Forderung: „Wir brauchen eine christliche Theologie des Judentums“, aber „ohne das Dreifaltigkeitsdogma“, das lieber nicht „verplappert“ werden sollte.

DE HALLEUX, ANDRÉ. **Orthodoxie et Catholicisme: du personalisme en pneumatologie.** In: *Revue Théologique de Louvain* Jhg. 6 Fasc. 1 (1975) S. 3—30.

Die subtile dogmengeschichtliche Untersuchung knüpft an zwei aktuelle Dialoge zwischen Orthodoxen und Katholiken in Wien (vgl. E. Lanne in „*Irénikon*“ 174, 219—223) und zwischen Orthodoxen und Anglikanern in Rimini an (vgl. ebd. S. 370). In beiden Gremien wurde das sog. *Filioque* als die theologische Crux einer Verständigung zwischen den Orthodoxen und der lateinischen Kirche durchdacht. Der Sinn dieses Aufsatzes ist es, vom Werk des Theologen *Vladimir Lossky* her eine neue Klarstellung zu versuchen mit der These, daß das *Filioque* bzw. die orthodoxe Lehre vom Hervorgang des Heiligen Geistes vom Vater (und nicht vom Sohn) die eigentliche Wurzel des Schismas bzw. der fundamentalen Häresie der Lateiner ist. Ihre weitreichenden Folgen waren und sind eine übersteigerte Christologie mit entsprechender Auswirkung auf die Ekklesiologie, auf Asese und Moralthologie. Die Überbewertung der Einheit der göttlichen Natur auf Kosten der vollen Personalität der drei Personen habe zur „Konfiszierung des Geistes“ in der katholischen Kirche geführt! Sie sei auch mit dem II. Vatikanum nicht überwunden und werde heute durch die Fehlinterpretationen des als Kenner der Orthodoxie geltenden Mitgliedes der Internationalen Theologenkommission *M.-J. Le Guillou* OP aufrechterhalten. Es geht hier um mehr als einen Streit der Schulen (Chevetogne gegen Istina), sondern um die von Kardinal *Suenens* zur Lebensfrage der Kirche erklärte Erneuerung im Heiligen Geiste.

LAPIDE, PINCHAS E. **Der mysteriöse Mazzebrocken. Ging der Eucharistiefieier ein Passahritus voraus?** In: *Lutherische Monatshefte* Jhg. 14 Heft 3 (März 1975) S. 120—124.

Für das christlich-jüdische Gespräch fördert Lapidé eine große liturgische Entdeckung zutage: die Deutung des während des Passahrituals abgebrochenen und versteckten Mazzebrockens auf den verborgenen Messias mit einem angemessenen Verständnis des Letzten Mahles Jesu und der Eucharistie. Vielleicht liegt hier ein Ansatz, um den jüdischen Vorbehalt gegen die Messianität Jesu zu überwinden. — Das gleiche Heft bietet aber konkrete Beiträge zur Störung dieses theologischen Gesprächs durch die politische wie geistige Konfliktsituation in Nahost: die Unversöhnlichkeit der arabischen Christen bzw. ihres Episkopats, worüber ein Interview mit dem neu gewählten Patriarchen Elias IV. von Antiochien ein erschütterndes Zeugnis der Überheblichkeit bietet (S. 138/39), das durch ein Interview mit dem PLO-Planungschef *Nabil Sha'ath* ergänzt wird. Wäh-

rend der Patriarch bestreitet, daß es eine Religion der Juden gibt, begründet der PLO-Intellektuelle, warum der Staat Israel in längstens vier Jahren nicht mehr existieren werde: eine Rechtfertigung der Rede Arafats vor den UN. Alle Beiträge mit dem Kommentar von *Siegfried von Kortzfleisch* „Ein Syndrom aus Trotz und Angst“ (S. 132—135) ergeben eine unschätzbare Information, die kaum eine andere Aussicht zuläßt als die Katastrophe. Sie verdeutlicht auch die Gefangenschaft der vatikanischen Diplomatie wie die Untätigkeit des ÖRK.

SCHLINK, EDMUND. **Die „Hierarchie der Wahrheiten“ und die „Einigung der Kirchen“.** In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 21 Heft 1 (Januar—März 1975) S. 1—12.

Der schon 1972 vor dem „Ökumenischen Institut“ in Jerusalem-Tantur gehaltene Vortrag wird jetzt zur Förderung des wahrhaft universalen Konzils veröffentlicht und interpretiert den Terminus des „Ökumenisdekrets“ kritisch, weil AT und NT nicht von „Wahrheiten“, sondern von der Wahrheit, das ist Gott selbst, reden. Wenn man die Grundwahrheit der Offenbarung bestimmen wolle, die zur Einigung der Kirchen führen werde, so sei auch zu beachten, daß es im NT noch „keine Trennung zwischen der apostolischen Sukzession des Amtes und der Gemeinde“ gebe. Die Theologie müsse auf die Strukturverschiebungen in den Glaubensaussagen achten. Folgerungen u. a.: da die oberste Wahrheit kein „Satz“ ist, sondern der lebendige Gott, sei sie befreiend. Dogmatische Sätze könnten nicht ohne Beachtung ihrer geschichtlich bedingten Strukturen verglichen werden. Zunächst müßten die Kirchen „die altkirchliche Struktur der Gemeinschaft in gegenseitiger Anerkennung wiederfinden“. — Der wertvollste Beitrag ist von *Ulrich B. Müller*: „Die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu im Johannesevangelium“ (S. 49—71). Er weist weitgehend anhand des Kommentars von *R. Schnackenburg* (vor allem Bd. II) nach, daß die Kreuzestheologie des Paulus nur eine und dazu bald vergessene Überlieferung der Urkirche gewesen ist, was u. a. daran sichtbar werde, daß der Verfasser des Johannesevangeliums das Leiden Jesu eliminiere bzw. in „Erhöhung“ umdeute. Demnach sei die *Theologie vom Kreuz nicht die Mitte des Evangeliums*.

Kultur und Gesellschaft

FARCY, HENRI DE. **Les nouvelles chances du monde rural.** In: *Études* Heft 3 (März 1975) S. 379—390.

Während lange Zeit der Trend zur Stadt unaufhaltsam schien und das Land geradezu als „Konzentrationspunkt des Widerwillens“ galt, wodurch ganze Landstriche — besonders in Frankreich — fast völlig menschenleer und ungebaut blieben, ist neuerdings immer stärker zu beobachten, daß es die Menschen wieder zurück aufs Land zieht. Nach der Zwischenstation ausufernder Vororte geht der Trend heute dahin, der Stadt gänzlich den Rücken zu kehren. In dieser mit interessantem statistischem Material aus Frankreich versehe-

nen Untersuchung werden die Chancen und Schwierigkeiten dieses Wandels aufgezeigt. Es geht in erster Linie um die Schaffung von Arbeitsplätzen, um eine attraktive Belebung der Entwicklung auf dem Lande und um eine Koordination der Bemühungen, um zu verhindern, daß auf dem Lande neue Stadtwüsten entstehen. Besonders die sozialen Spannungen zwischen den in ihrer Tradition behafteten Einwohnern und den Neuhinzugekommenen bedürfen dringend einer Lösung für beide Seiten. Verschiedene Aktivitäten und Modelle verdeutlichen, daß dieses Vorhaben keineswegs utopisch ist, sondern bei entsprechender Vorbereitung gute Erfolge bringen kann.

HETTLAGE, ROBERT. **Die Familie in der Industriegesellschaft. Zu einigen Ursachen des Einstellungswandels gegenüber dem Familienleben.** In: *Schweizer Monatshefte* Jhg. 54 Heft 12 (März 1975) S. 901 bis 913.

Ausgangspunkt für die Überlegungen zu Einstellungsänderungen gegenüber der traditionellen Familie ist die Feststellung, daß in vielen hochindustrialisierten Staaten die unverheiratete Bevölkerung zahlenmäßig stark an Bedeutung gewinnt. Der Autor unterscheidet zwischen einem Außen- und einem Innenbereich, die zu dem Wandel beigetragen haben. Die städtische Wohnkultur und die Berufsverhältnisse in der Industriegesellschaft zählt er zu den wichtigsten externen Bestimmungsfaktoren, während familiäres Milieu und sekundäre Sozialisation sowie familiäre Rollenteilung und der soziale Zusammenhalt der Familienmitglieder (herrschaftliche oder gensenschaftliche Familie?) die wesentlichen familieninternen Probleme sind. In abschließenden Zukunftsperspektiven wird festgestellt, daß ein neues Familienverständnis allein durch Konzentration auf sozialen Wohnungsbau und Stadtplanung wohl kaum erreicht werden kann. Vielmehr gehe es um eine Anpassung des Familienlebens an die gewandelten Lebensbedingungen. Bisherige Versuche wie Volkskommunen und westliche Wohnkommunen erscheinen dem Verfasser allerdings nicht als geeignete Lösungsmöglichkeiten, während er die Richtung der Wohngemeinschaften und Kleinfamilien-Gruppen durchaus als Wegbereiter eines neuen Familienlebens ansieht.

Ordre et désordres de l'économie internationale. In: *Projet* Nr. 93 (März 1975) S. 255—327.

Drei Autoren versuchen in vier Artikeln einen weltweiten Überblick über den augenblicklichen Stand der Weltwirtschaft sowie über die Gefährdungen und Neuüberlegungen der internationalen wirtschaftlichen Kooperation zu geben. Ihrer Meinung nach datiert die heutige „Unordnung“ nicht erst vom Herbst 1973, als die Erdölkrise begann. Vielmehr setze der Zerfall des Weltwährungssystems bereits ein wichtiges und bis heute spürbares Zeichen einer großen Krise. Dieses Währungssystem ist durch die Ölkrise und den damit verbundenen Petrodollar-Überschuß noch weiter in Frage gestellt worden. Im einzelnen wird analysiert, welche Auswirkungen die verschiedenen Anlagemöglichkeiten der Petrodollars mit sich bringen

könnten und inwieweit die Rohstoffkartelle und der in letzter Zeit als wichtigste Hilfsmöglichkeit der Industrieländer für die Entwicklungsländer genannte Technologie-Transfer eine neue wirtschaftliche Weltordnung begünstigen bzw. unmöglich erscheinen lassen.

Kirche und Ökumene

Structures of Captivity and Lines of Liberation. In: *The Ecumenical Review* Vol. XXVII Nr. 1 (Januar 1975) S. 44—47.

Im Mittelpunkt des Heftes, das den Verpflichtungen der Kirchen inmitten der wachsenden Weltkrise gewidmet ist, stehen „Theologische Reflexionen“ über die strukturelle Gefangenschaft der Kirchen in den Machtordnungen einer alten Welt, erarbeitet auf Konsultationen der Kommission für Zwischenkirchliche Hilfe und Kirche und Entwicklung in Montreux Dezember 1974. Sie werden umrahmt von Referaten, die dort gehalten wurden u. a. von *José Miguel Bonino* „The Struggle of the Poor and the Church“ (S. 36—47), *Geiko Müller-Fahrenholz*: *Overcoming Apathy. The Church's responsibilities in face of the threats to human survival*“ (S. 48—56) und ergänzenden Beiträgen von *André Dumas*: „The Ecological Crisis and the Doctrin of Creation“ (S. 24—35) mit dem Entwurf einer aktuellen Theologie der Schöpfung und sittlichen Folgerungen für ein neues Leben der Askese im Gebrauch der Naturschätze. Diesem Thema ist auch der Beitrag von Charles West gewidmet „Justice within the Limits of the Created World“ (S. 57 bis 64). Im Mittelpunkt kirchlicher Selbstkritik

steht die Frage, ob eine Kirche, die sich nicht mit den Armen identifiziert, die Legitimation habe, den Armen wirksam zu helfen. Die verschiedenen Überlegungen sind keine Neuaufgabe einer „Theologie der Befreiung“, sondern beschränken sich auf die Erkenntnis und Bewältigung der Wirklichkeit aus dem Geist des Evangeliums.

Seelsorge und Beratung. In: *Evangelische Theologie* Jhg. 35 Heft 1 (Januar/Februar 1975).

Die Zeitschrift legt diesmal ein eminent praktisches Heft zur Frage einer wirksamen Seelsorge vor, das auch das Studium katholischer Pastoraltheologen verdient. *Volker Läßle* entwickelt im Hauptartikel über „Ansätze zur Ausbildung einer theologischen Theorie der Seelsorge“ (S. 3—15) die Kriterien: Überlieferungsgemäßheit, Wirklichkeitsgemäßheit, Kontextgemäßheit und Zukunftsgemäßheit, und prüft die weithin therapeutisch orientierten Versuche anhand von Büchern von H. Faber, D. Stollberg und J. Scharfenberg, um zum Schluß vier Aufgabenfelder zu skizzieren. Die einzelnen Beiträge werden beschlossen durch eine weitere grundsätzliche Studie von *Helge C. Lindinger* über „Die psychologische Funktion der Religion in der Gegenwart“ (S. 80 bis 91), dem Menschen „über die Unfreiheit, Unwahrhaftigkeit und Lieblosigkeit seines Lebens hinwegzuhelfen“. Er warnt vor der Gefahr, „daß die Religionsgemeinschaften die Chance zur Auffindung einer glaubhafteren und wirksameren Vermittlung der lebensschaffenden Wahrheit versäumen“ und statt dessen eine unter vielen Institutionen zur illusorischen

Kompensation menschlicher Bedürftigkeit werden könnten. Eine merkwürdig geringe Rolle spielt in den Analysen der Halt an der Kirche.

Schriftgebrauch und -sinn in gottesdienstlichen Feiern. In: *Concilium* Jhg. 11 Heft 2 (Februar 1975).

Das von *Hermann Schmidt* (Rom) besorgte und eingeleitete Heft ist schlechthin bedeutend. Ohne das Ziel der Liturgiereform aufzugeben, den Gemeinden allmählich „eine biblische Mentalität“ zu vermitteln, wird den ablehnenden Reaktionen Rechnung getragen und in weit ausschauenden Beiträgen „Das Ringen mit dem Lektionar“ in der Kirche wie in anderen Konfessionen vorgeführt, gipfelnd in der Studie von *Carlo Buzzetti* (Bergamo): „Die nahe Bibel und die ferne Bibel. Probleme einer Bibelübersetzung im Dienst der Liturgie“ (S. 109—118), mit erstaunlichen Beispielen einer alle angehenden Übersetzung schwieriger Texte, für die zuvor das Verständnis geweckt worden ist. Das Heft ist ein Arbeitsauftrag an Liturgiker wie Prediger, sich von der ursprünglichen Absicht der Reform zu lösen, die die Texte vorwiegend unter dogmatischen Gesichtspunkten („Heilsgeschichte“ usw.) ausgewählt hat, und vorzustoßen zur Auswahl und Interpretation der biblischen Texte auf die heutige Situation der Gläubigen, die im Grunde beim Besuch der Messe nicht an der Bibel interessiert sind. Die abschließenden „Theologischen Überlegungen“ von *David Power* (S. 142—147) fassen das Ganze zusammen. Man muß wünschen, daß dieses Heft weiteste Verbreitung findet und zu den erforderlichen Maßnahmen anregt, die Liturgiereform zur Erfüllung zu bringen, ehe sie versandet ist.

Personen und Ereignisse

Der Bischof von Osnabrück, *Helmut Hermann Wittler*, hat die an der Universität Bremen zum Wintersemester 1975/76 in Kraft tretende Ausbildungsordnung für Religionslehrer in einer Stellungnahme scharf kritisiert, weil sie eine Ausbildung und einen Religionsunterricht vorsieht, der nicht nur bekenntnismäßig nicht gebunden ist, sondern überhaupt keine speziellen religiösen Ziele verfolgt und sich (ausschließlich) als kritische Beschäftigung mit der Religion versteht. Die Ausbildung von katholischen Religionslehrern an der Universität Bremen sei damit ausgeschlossen, eine „Missio canonica“ könne nicht erteilt werden.

Der 80jährige Freiburger Mediziner (Pathologe), Prof. *Franz Büchner*, wurde mit dem Romano-Guardini-Preis 1975 der Katholischen Akademie in Bayern ausgezeichnet. Büchner, der 1941 in einer vielbeachteten und damals gefährlichen Rede den Hippokratischen Eid gegen die „Tötung unwerten Lebens“ durch die

Nationalsozialisten ins Feld führte, wurde damit für seine Verdienste um das interdisziplinäre Gespräch im Felde von Medizin — Anthropologie und Theologie geehrt.

In Madrid wurde Mitte März ein seit einem Jahr vorbereiteter „Christlicher Kongreß“ in der Arbeitersiedlung Vallecas mit Hinweis auf die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verboten. Der Erzbischof von Madrid und Vorsitzende der Spanischen Bischofskonferenz *Vicente Enrique y Tarracón* sollte den Kongreß eröffnen. Während die Staatssicherheitsorgane verbreiteten, der Kardinal habe für das Verbot Verständnis gezeigt, erklärten Weihbischof *Alberto Iniesta* und das Kongreßkomitee, der Kardinal habe sich entschieden geweigert, den Kongreß zu unterbinden.

Zum ersten Bischof (lateinischen Ritus) von Istanbul ernannte Papst Paul VI. den französischen Kapuziner *Pierre Dubois*. Die Katho-

liken lateinischen Ritus waren bisher dem Nuntius in Ankara unterstellt, der bis 1937 in Istanbul residierte.

Paulo Freire, Exil-Brasilianer und katholischer Pädagoge in der Bildungsabteilung des Weltkirchenrates in Genf, hat die Unterrichtsmethoden entwickelt, nach denen jetzt die Studenten des Priesterseminars der ehemaligen portugiesischen Kolonie Guinea-Bissau einen „Alphabetisierungskurs“ für 50 Erwachsene betreiben. *Freires* Buch über die „Pädagogik der Unterdrückten“ gilt mittlerweile als Standardwerk für Bildungsprogramme in der Dritten Welt.

Der bekannte brasilianische Erzbischof *Dom Hélder Pessoa Câmara* (Olinda und Recife) forderte in einem Vortrag an der Sorbonne in Paris die Einrichtung einer „Hochschule für den Frieden“, die für andere Universitäten und Forschungsinstitute modellhaft Friedens- und Konfliktforschung betreiben soll.